

Rudolf Maresch

Stoppregeln gesucht – verzweifelt Auch der Globalisierungsfreund Tony Giddens beteiligt sich jetzt daran

Genua und Bonn, G-8-Gipfel und Weltklimakonferenz haben es neulich erst wieder gezeigt: das Zusammenwachsen unterschiedlichster Staaten, Kulturen und Gemeinschaften zur finalen Weltgesellschaft gestaltet sich viel friktionsreicher und schwieriger als von Soziologen und Globalisierungsfreunden gemeinhin erwartet oder vorausgesagt. Die durch Medien, Netzwerke und Freihandel „entfesselte Welt“ bedarf einer raschen Demokratisierung. Und das heißt: der Zählung, Steuerung und Führung durch die Politik. So sehen und verlangen es jedenfalls vehement und mit Nachdruck Ökologen und Vatikan, Bürgerbewegte und Gleichstellungsbeauftragte, Dritte-Welt-Ladenbesitzer und Journalisten von *Le Monde*, Kulturschützer und andere Verfechter eines maßvollen bzw. „verantwortungsvollen Kapitalismus“. Unter dem eher diffusen Logo der „Globalisierungsgegner“ haben sie sich zu einer losen, von Mobilfunknetzen und elektronischer Kommunikation notdürftig zusammengehaltenen sozialen Protestbewegung formiert.

Und so verlangt es inzwischen nach Jürgen Habermas auch Tony Giddens, ehemaliger Spindoctor des britischen Premiers und Vater und Erfinder aller Dritten Wege, in seinem neuesten Werk, ohne allerdings die Sorgen, Besorgnisse und Ängste all dieser Mahner, Warner und Bedenkenräger irgendwie zu teilen oder ihnen gar zuzustimmen. Bei dem Buch handelt sich um Lesungen, die Giddens vor zwei Jahren für die BBC verfasst hat. Der Suhrkamp Verlag und sein Berater Ulrich Beck fanden seine Gedanken wohl für so anregend, spannend und mitteilenswert, dass sie sich entschlossen, diese fünf Radio Lectures, die für sich abgeschlossen sind und jeweils ein eigenes Thema ansprechen: Globalisierung, Risiko, Tradition, Familie und Demokratie, auch hierzulande zu präsentieren.

Um es gleich vorweg zu nehmen: Den Beweis für die Notwendigkeit dieses Tuns kann das Buch kaum antreten. Selten wird Content geboten, der über das hinaus geht, was wir über Giddens und seine Ideologie wissen. Der Verdacht liegt nahe, dass hier eine Marke verkauft wird, der Name des Autors. Der Verlag scheint da bei der Publikation besonders an die Info-Elite und Focus-Leser gedacht zu haben. Nur so ist es zu erklären, dass hier ein flacher Diskurs abgespult und dem Leser offeriert wird, eine *Globalisierung light* im Schnelldurchlauf sozusagen. Überraschen kann das aber

nicht. Von den Protagonisten des „Dritten Weges“ kennt man das zur Genüge: Mit vielen Worten in der Sache wenig sagen, ist schon immer ihre Devise gewesen. Weswegen man dieses schmale Büchlein wohl am besten am Strand, im Biergarten oder auf der eigenen Terrasse konsumiert, bei einem schönen Espresso, einem Campari Soda oder einem zünftigen Weißbier. Der Inhalt wird der schönen Umgebung auch keinen Abbruch tun. Über die angenehmen Seiten der Globalisierung, von den Chancen, die sie für die Eliten der Menschheit in Politik, Wirtschaft und Kultur bereit hält, wird da nämlich vorwiegend parliert. Mitunter auch über deren Feinde: die Fundamentalisten. Von den Schattenseiten der Globalisierung hingegen erfährt der Leser wenig oder nichts, über organisierte Kriminalität, mafiöse Strukturen und Geldwäsche etwa, über die Verödung ganzer Landstriche, die Vernichtung von Arbeitsplätzen und die soziale Verelendung ganzer Bevölkerungen vielleicht oder über die Konjunktur offener oder versteckter Bürgerkriegen, Rassenunruhen und sozialen Exklusionen beispielsweise.

Was unter Globalisierung im engeren Sinn zu verstehen ist, wie sie sich von anderen Raumnahmen und Raumeroberungen in der Vergangenheit unterscheidet, bleibt auch nach angestrengtester Lektüre nebulös. Außer man gibt sich schon mit dem Gedanken zufrieden, dass diese Zeit eine vollkommen andere ist als die vorhergehende. Nachdem Giddens sich als Globalisierungsfreund *und* Weltbürger geoutet hat, verkündet er die Binsenweisheit, dass die Billionen von Dollar, die Banken, Fondsmanager und eine Vielzahl privater Investoren per Mausklick stündlich über den Planeten transferieren, zwar auf unsere Lebensverhältnisse „revolutionäre“ Auswirkungen haben, aber von keinem „kollektiven Willen“ gesteuert werden. Mit „Verwestlichung“ möchte er Globalisierung aber nicht gleichsetzen, und mit „Amerikanisierung“ schon gar nicht. Eher schwebt ihm das Bild einer „umgekehrten Kolonisierung“ vor, die nach Art kommunizierender Röhren funktioniert. Wie notdürftig und porös die These von der häufig zitierten Capuccinisierung der Welt (Hybrid- oder Mischkultur) gestrickt ist, zeigen jene Beispiele, mit denen Giddens das zu untermauern versucht: Die Kultur der Latinos, die in den Straßen LAs oder in den Filmen Hollywoods Einzug hält; Inder, die im Silicon Valley oder in Bangalore für westliche Firmen schufteten und neue Software kreieren; Brasilien, das Soap Operas nach Portugal und Spanien verkauft, und so die westliche Kultur in einen Hybriden verwandelt. Schon allein die Auswahl dieser Beispiele, deren sich nicht mehr im Buch finden lassen, demonstriert, dass Giddens sich seiner Sache da alles

andere als sicher ist. Die Werte des *Western Man*, wie es bei Wyndham Lewis heißt, das Streben nach Wohlstand und individuellem Glück, hat da schon längst in den Köpfen der Betroffenen und Produzenten Platz gegriffen...

Immerhin versucht Giddens zu zeigen, dass die Globalisierung nicht allein die Ökonomie betrifft, den Welthandel und die globalen Kapital- und Finanzmärkte, sondern unmittelbar in den Alltag der Menschen eingreift und dort sowohl intime als auch private Bereiche des Lebens (Sexualität, Ehe, Familie) berührt. Seiner Ansicht nach kämen traditionelle Familienformen und Institutionen (Groß- und Kleinfamilie) nämlich vor allem deswegen unter die Räder, weil Frauen ihre traditionelle Rolle aufkündigten und Gleichberechtigung und individuelles Lebensglück in Form einer beruflichen Karriere einklagten. Was allerdings das (Auf)Begehren der Frauen mit Globalisierung zu tun haben soll, bleibt zwar Giddens Geheimnis. Die Folgen dieser Emanzipation wären aber in vielen Bereichen, im Arbeitsleben ebenso wie in der Politik spürbar. Ferner unterlägen alle jene Gemeinschaften, die alten Strukturen und Lebensformen verhaftet seien, einer Entwertung (Enttraditionalisierung). Das bedeute aber keineswegs, dass Traditionen, Geschichten und Sprachen verschwänden. Vielmehr würden sie, wie das Tragen des Kilt bei den Schotten zeige, als Zeichen des Different- und Andersseins rituell und symbolisch inszeniert. Wer will, kann hier Alexandre Kojèves Analyse der japanischen Gesellschaft wiederfinden, die er in den fünfziger Jahren als Regierungsbeamter der EG bei einer seiner Reisen nach Fernost treffend beschrieben hat, als eine der möglichen Folgen des Endes der Geschichte. Schließlich und endlich kenne erst die globale Welt den Begriff des „Risikos“ und des „Risiko-Managements“. Im globalen Zeitalter zu leben, bedeute, mit einer Vielzahl von neuen Risiken fertig werden zu müssen, mit Risiken, die selbst gemacht sind wie: Erderwärmung, BSE oder Aids. Dass gegen sie an- und vorzugehen genauso risikoreich sein kann wie ein Unterlassen oder das Eingehen von Wagnissen, vergisst Giddens aber zu erwähnen. Andererseits bleibt völlig unklar, warum gerade der Begriff des Risikos, das Operieren mit Möglichkeiten, Wahrscheinlichkeiten und Ungewissheiten Ausdruck und Ergebnis der *mondialisation*, wie es in Frankreich heißt, sein soll. Der Verdacht liegt nahe, dass Giddens wie andere Denker des Dritten Weges hier wieder mal Globalisierung bzw. das Zusammenwachsen sozialer Systeme zur globalen Gesellschaft mit dem Begriff der Moderne verwechseln, mit der „zweiten“, dritten oder wievielten Moderne auch immer.

Geht es allerdings darum, Farbe zu bekennen, konkret zu werden und Wege, Rezepte oder gar Heilmittel aufzuzeigen, wie die *Runaway World*, so der Originaltitel des Büchleins, gebremst, gezähmt und politisch gehegt und gepflegt werden könnte, dann muss der Leser danach nicht nur angestrengt Ausschau halten, er findet auch jede Menge Leerformeln, Wünschbarkeiten und politische Absichtserklärungen, die für konkrete und praktische Vorschläge zur Abhilfe einstehen.

Natürlich plädiert Giddens für die weitere Demokratisierung bestehender Institutionen; natürlich will er die Kräfte der Bürger- und Zivilgesellschaft stärken und ein politisches Gleichgewicht zwischen Regierung, Wirtschaft und zivilen Akteuren herstellen. Wie aber ein solches Aktionsbündnis aussehen und funktionieren könnte, darüber schweigt der Brite sich aus. Eine „Demokratie der Gefühle“, worunter Giddens die Ideale einer gelungenen Beziehung: Offenheit, gegenseitiges Vertrauen, Gesprächs- und Dialogbereitschaft meint, füllt diese Unwissenheit vorerst aus. Nach und nach soll sie von demokratischen Institutionen Besitz nehmen und diese sozusagen von unten erobern, kolonialisieren und verändern; und natürlich tritt Giddens für eine schnelle Ausweitung transnationalen Regierens ein. Nichts anderes hätte man von ihm auch erwartet. Als Vorreiter dafür nennt Giddens allen Ernstes die EU. Und zwar nur deswegen, weil die dort versammelten Nationalstaaten freiwillig auf Teile ihrer Souveränität verzichtet haben.

Neu ist vielleicht, dass Giddens ein neues Feindbild hegt und pflegt. Ähnlich wie der Geopolitiker Samuel Huntington fürchtet er den Clash of Civilisation, den Bürgerkrieg der Kulturen und stellt eine neue Schlacht- und Weltbürgerkriegsordnung auf: „Auf den Schlachtfeldern des einundzwanzigsten Jahrhunderts werden sich Fundamentalisten und kosmopolitische Toleranz gegenüberstehen.“ Unversöhnlich, wie man vielleicht ergänzen müsste. Richtig davon ist, dass Fundamentalismus ein neuer Begriff ist, der mit der Globalität erst entsteht. Der Fundamentalist repräsentiert sozusagen die andere Seite des Freihandels, er ist der böse Bube und Feind von offenen Märkten, Weltoffenheit und Hybridkultur. Fundamentalisten, egal ob ethnisch, religiös oder nationalistisch motiviert, fordern laut Giddens die Rückbesinnung auf grundlegende Schriften und Texte; sie leiten daraus nicht nur Grundsätze für das soziale, politische und wirtschaftliche Leben ab, sie treten auch für räumliche und nationale Trennung ein und verteidigen Grenzen und Traditionen, wenn nötig, mit Gewalt.

Gute und fromme Weltbürger wie Giddens heben sich davon bekanntlich ab. Lichtgestalten wie sie zeichnen sich dadurch aus, dass sie die „kulturelle Vielfalt“ lieben, die Begegnung mit dem Fremden begrüßen und das Andere und den Anderen als Bereicherung ihres Lebens empfinden. Heillos ist deswegen aber auch ihre Welt nicht. In einer Welt leben, die „das Heilige“ abgeschafft hat, will auch der Kosmopolit nicht. Weswegen er sich längst Alternativen dazu gesucht hat, Verfassungen und Wertordnungen etwa, für deren Bestand, Geltung oder Missachtung er notfalls auch Gewalt einzusetzen bereit ist. Schließlich handelt es sich bei Toleranz und Dialog nicht um irgendetwas, sondern um „Werte universeller Natur“. Und weil auch eine solche kosmopolitische Moral von „Leidenschaft“ und Enthusiasmus erfüllt sein muss, sollte sich der Weltbürger baldmöglichst darauf einstellen, dass er sich dafür weltweit schlagen muss. Wie sagt Giddens an einer Stelle pathetisch: „Keiner von uns hätte irgend etwas, wofür es sich zu leben lohnt, wenn wir nicht etwas hätten, wofür es sich zu sterben lohnt.“

Und so ward am Ende aus all den Hoffnungen, Risiken und Chancen, die mit edlen Gedanken und viel Blabla angereichert werden, doch noch Klartext. Für solch schmutzige Aufgaben riskiert der Kosmopolit aber nicht mehr Kopf und Kragen. Dafür gibt es mobile Einsatztrupps mit High-Tech-Waffen, die Kosmopoliten unter Sold halten. Jederzeit sind sie bereit, an jedem Ort der Erde die Aufrechterhaltung von Toleranz, Dialog und Freihandel mit Waffengewalt herbeizuführen. Das Sterben dafür überlassen sie inzwischen aber lieber den fundamentalistischen Feinden, islamistischen Kamikazes, talibanischen Gotteskriegerern, albanischen Freischärlern oder afrikanischen Banden. Wofür gibt es schließlich Satellitenaufklärung, Lenkraketen und F 117?

Antony Giddens, *Entfesselte Welt. Wie die Globalisierung unser Leben verändert*, Frankfurt am Main: Suhrkamp (es 2200) 2001, 115 Seiten, 16.90 Mark